

Kinderschutz und Datenschutz im Einklang

Jugendamt Landkreis Teltow-Fläming

Gliederung

1. Gesetzliche Grundlagen des Datenschutzes
2. Rechtsprechung des BVerfG
3. Sozialdatenschutz
4. Einbeziehung freier Träger
5. Kinderschutz gem. SGB VIII
6. Strafrecht gem. § 203 StGB
7. Kulturspezifischer Kinderschutz
8. Literatur

1. Gesetzliche Grundlagen

- Grundgesetz
- SGB I, SGB X, SGB VIII
- Gesetz zur Information und Kooperation im Kinderschutz
- Landes – und Bundesdatenschutzgesetze
- Strafgesetzbuch
- EU- Recht

2. Rechtsprechung des BVerfG

Informationelles Selbstbestimmungsrecht, Bd. 65, S. 1 ff

- Leitsätze:
 - Wahrung der Intimsphäre
 - Gesetzliche Grundlage, Beratung
 - Zweckbindung
 - Verhältnismäßigkeit
 - Erforderlichkeit
 - Transparenz
 - Statistik

3. Sozialdatenschutz

- § 35 SGB I
- § 67 ff. SGB X
(Erhebung, Verarbeitung, Nutzung)
- § 61 ff. SGB VIII
- § 8a SGB VIII
- Einwilligung
- Grenzen des Datenschutzes/Übermittlung

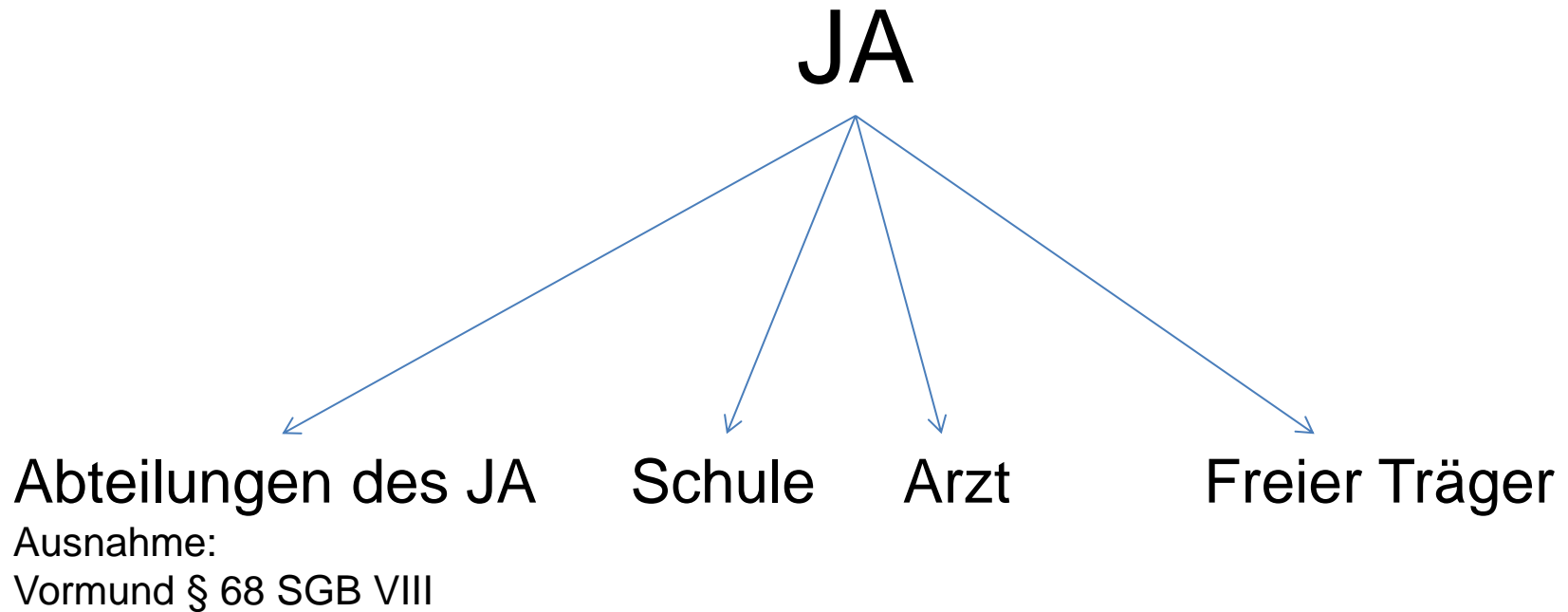
4. Einbeziehung freier Träger

- § 61 III SGB VIII
- § 78 SGB X
- Beratungsvertrag § 241/242 BGB
- Regelungen des Bundesdatenschutzgesetzes
- § 8a IV SGB VIII

5a. Kinderschutzfall

- Fall
- § 8a Abs. 1 SGB VIII JA
- § 1666 BGB
- § 151 FamFG

5b. Beteiligte



5c. Datenerhebung

- Allgemein
- § 62 Abs. 3 Nr. 2d SGB VIII
- § 64 Abs. 2a SGB VIII
- § 65 Abs. 1 Nr. 2 u. 4. SGB VIII

5d. Mitteilungsbefugnisse

- Einwilligung
- Strafanzeige
- Gesetzliche Pflicht, z.B. Infektionsgesetz
- Vertragliche Verpflichtung
- Gesetzliche Befugnisse
z.B. § 4 Abs. 3 KKG, § 34 StGB

5e. Freier Träger gemäß § 8a Abs. 4 SGB VIII

- Sicherstellungsvereinbarung
- „insoweit erfahrene Fachkraft“
Rolle und Aufgabe
- JA – f.T.
- Datenschutz

Interventionsgründe in der familiengerichtlichen Praxis

○ Vernachlässigung	207	61,1%
○ Seelische Misshandlung	117	36,8 %
○ Körperliche Misshandlung	75	23,6 %
○ Elternkonflikte um das Kind	75	23,6 %
○ Sexueller Missbrauch	53	16,7 %
○ Autonomiekonflikte	41	12,9 %
○ Sonstiges	74	23,3 %

N= 318 (Mehrfachnennungen)

Gefährdungslagen der Kinder und Jugendlichen

Münder u.a., Kindeswohl zwischen Jugendhilfe und Justiz (2000)

GEFÄHRDUNGSEINSCHÄTZUNGEN nach § 8a – Statistisches Bundesamt (2014)

- Im Jahre 2013 fanden 116 000 Verfahren zur Einschätzung der Kindeswohlgefährdung statt
- Eindeutig Kindeswohlgefährdung 17. 000
- „Latente Kindeswohlgefährdung“ 21. 000
- Keine Kindeswohlgefährdung 77. 000
davon
- Voraussetzung HzE gegeben 34. 000
- Voraussetzung HzE nicht gegeb. 34. 000

GEFÄHRDUNGSEINSCHÄTZUNGEN nach § 8a – Statistisches Bundesamt (2014)

- 25% unter 3 Jahren
- 20% 3 – 5 Jahre alt
- 22% 6 - 9 Jahre alt
- 18% 10 – 13 Jahre alt
- 15% 14 – 17 Jahre alt

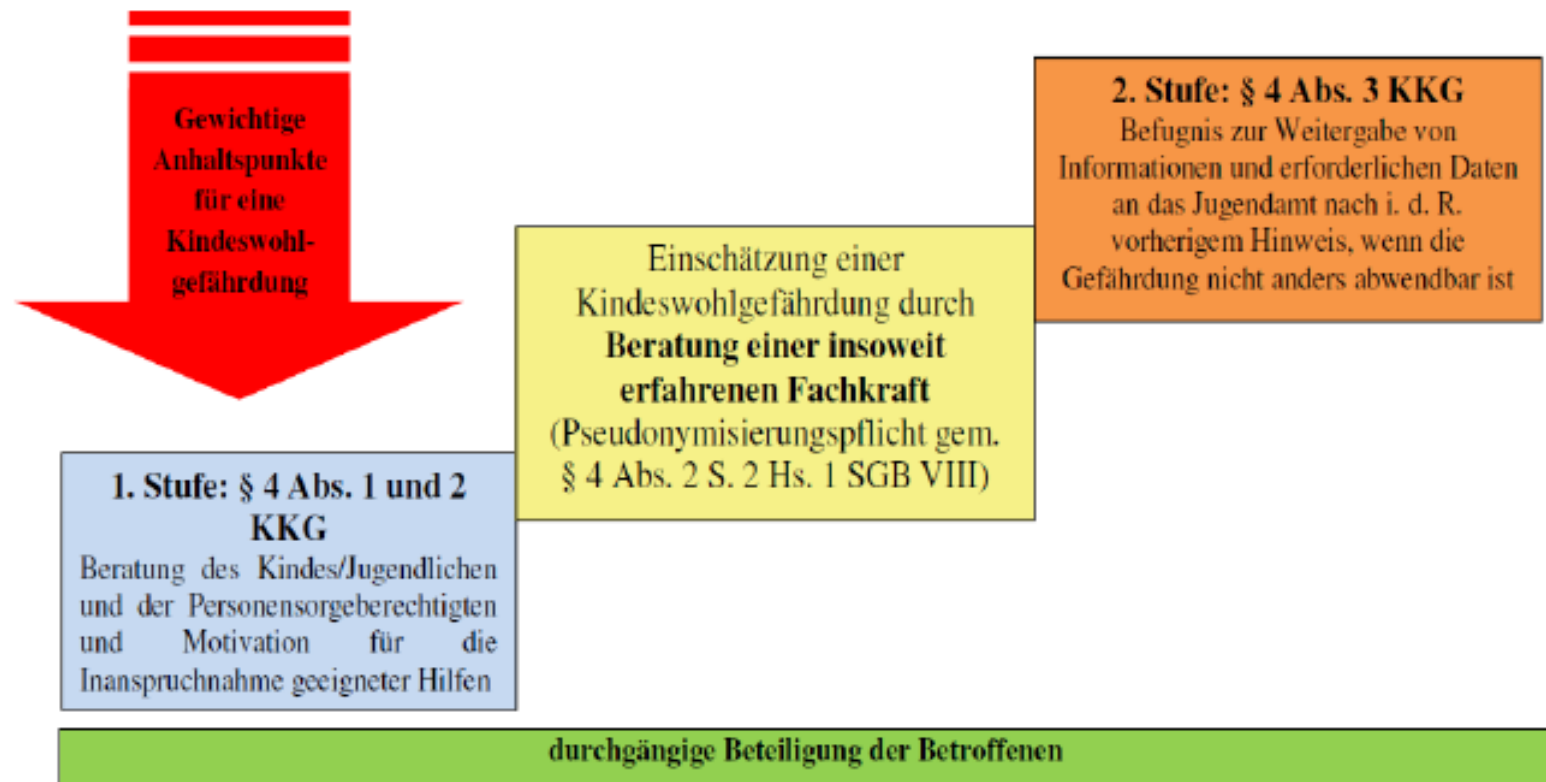
GEFÄHRDUNGSEINSCHÄTZUNGEN nach § 8a – Statistisches Bundesamt (2013)

Auf mögliche Kindeswohlgefährdung machten aufmerksam:

- 18.000 (17%) Polizei, Gericht oder StA
- 15.000 (14%) Bekannte oder Nachbarn
- 14.000 (13%) Schulen und Kindertageseinrichtungen
- 11% der Fälle erfolgten die Hinweise anonym

Mehrstufiges Verfahren nach § 4 KKG

Für Berufsheimnisträger gemäß § 4 Abs. 1 KKG mehrstufiges Verfahren nach
§ 4 KKG vorgesehen ist:

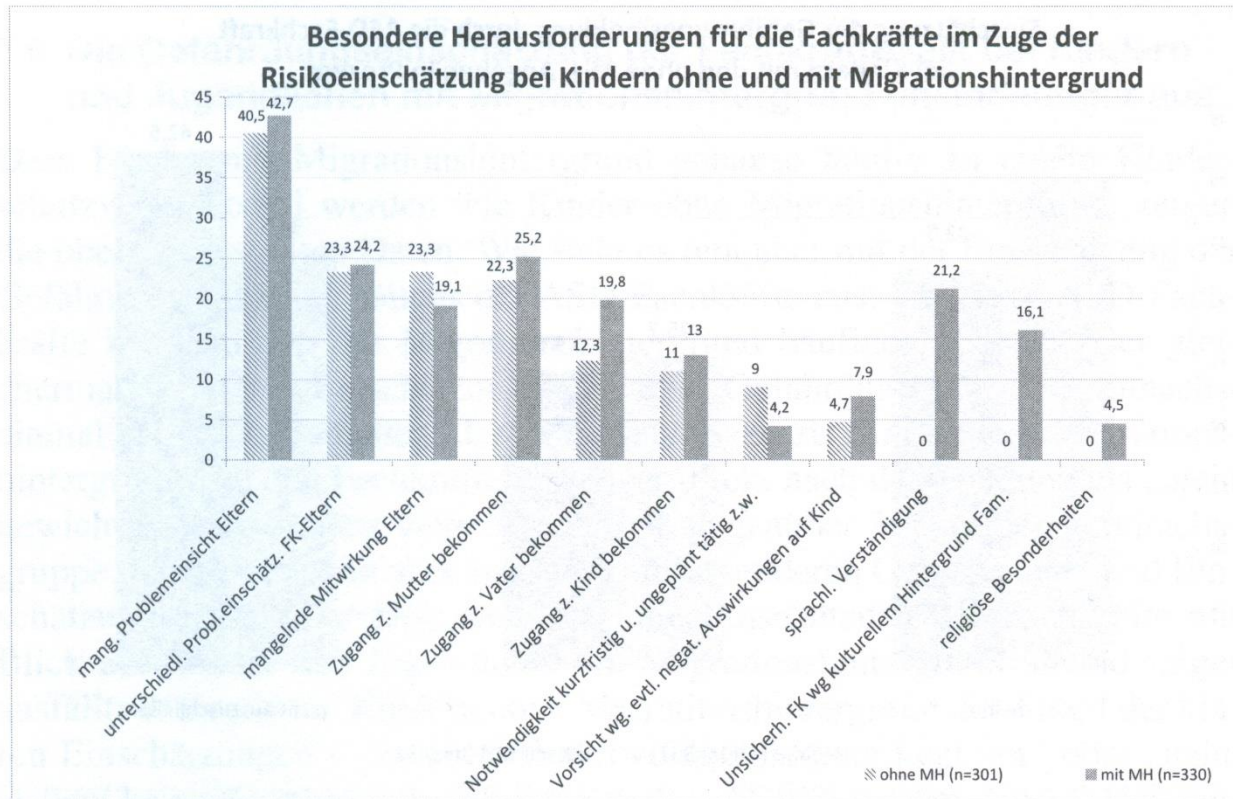


6. Strafrecht

- Anzeigepflicht gemäß § 138 StGB
- Strafrecht gem. § 203 StGB
 - Geheimnisse
 - Merkmal „unbefugt“
 - Abs. II
- Zeugnisverweigerungsrecht
gemäß § 53 StPO u. § 35 SGB I

7. Kulturspezifischer Kinderschutz

Abbildung 8:
Besondere Herausforderungen im Zuge der Risikoeinschätzung/Kinder mit und ohne Migrationshintergrund



CHECKLISTE

MINDESTSTANDARDS ZUM SCHUTZ VON KINDERN VOR SEXUELLER GEWALT IN FLÜCHTLINGSUNTERKÜNFEN

I. PERSONELLE STANDARDS

- > Werden hauptberuflich und ehrenamtlich Helfende zu sexueller Gewalt gut sensibilisiert und informiert?
- > Werden Helfende auf die Notwendigkeit einer unvoreingenommenen und kultursensiblen Haltung gegenüber den geflüchteten Menschen hingewiesen?
- > Gibt es gleichermaßen weibliche und männliche Helfende?
- > Müssen hauptberuflich und ehrenamtlich Helfende, denen Flüchtlingskinder anvertraut werden, ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen?
- > Oder wird alternativ vorübergehend eine Selbstverpflichtungserklärung unterzeichnet?

II. RÄUMLICHE STANDARDS

- > Gibt es abschließbare Toiletten?
- > Sind geschlechtergetrennte Duscmöglichkeiten vorhanden?
- > Können sich Kinder und Jugendliche in einem betreuten Spiel- und Freizeitbereich aufhalten?
- > Ist eine separate Unterbringung von alleinstehenden Müttern mit ihren Kindern gewährleistet?

III. INFORMATIONS- UND HILFSANGEBOTE

- > Werden kultursensible Informations- und Hilfsangebote leicht verständlich und in allen relevanten Sprachen bereitgestellt?
- > Ist eine Ansprechperson benannt, an die man sich bei Verdacht wenden kann?
- > Ist dafür Unterstützung durch Sprachmittlerinnen und Sprachmittler sichergestellt?
- > Gibt es eigene Informationen für geflüchtete Kinder, besonders zu ihren Rechten?
- > Gibt es einen Notfallplan, der vermittelt, was bei Verdacht auf sexuelle Gewalt zu tun ist?
- > Kooperiert die Flüchtlingsunterkunft mit einer Beratungsstelle?

Nr. 6002/16



Kein Mensch passt in eine Schublade - Stärkung der Professionalität durch vorurteilsbewusste Arbeit mit geflüchteten Familien

Gerade in der Arbeit mit vulnerablen Gruppen ist es besonders wichtig, kritisch und reflektiert mit eigenen und gesellschaftlichen Bildern und Vorurteilen umzugehen. Die Integration und Teilhabe geflüchteter Menschen braucht neben passenden strukturellen Rahmenbedingungen auch ein vorurteilsbewusstes und diskriminierungskritisches Handeln derjenigen, die in den Unterstützungs- und Hilfesystemen tätig sind:

- Mit welchem Blick und welcher Haltung begegne ich Menschen mit Fluchterfahrung? Und wovon sind diese geprägt?
- Was weiß ich über die Hintergründe und Erfahrungen meiner Klient_innen? Und woher nehme ich mein Wissen?
- Wo kommt es im Kontakt zu Machtungleichheiten und Schieflagen? Und was bedeuten diese für die Interaktion?
- Wo trage ich durch mein Handeln dazu bei, dass geflüchtete Menschen besser/schlechter teilhaben können?
- Welche Einflussmöglichkeiten habe ich? Und welche alternativen Handlungsweisen sind vorstellbar?

Dieses Seminarangebot will die Teilnehmenden dabei unterstützen, eigenen Unsicherheiten in der Arbeit mit geflüchteten Familien nachzuspüren und handlungssicherer im Umgang mit ihnen zu werden. Der Anti-Bias Ansatz bildet die Grundlage für einen Prozess, der differenzbewusst für eigene Vorurteile sensibilisieren möchte, um nachhaltig die Qualität der Arbeit mit geflüchteten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zu verbessern.



Zugangsbarrieren von Migranten zu den Sozialen Diensten

- Informationsdefizite über das Vorhandensein, die Struktur und den Nutzen der stark ausdifferenzierten Angebote der Sozialen Dienste;
- sprachliche Verständigungsschwierigkeiten und ein mangelhaftes Vertrauen in die interkulturelle Verständigungsmöglichkeit.
- Erwartet werden Vorurteile gegenüber MigrantInnen und Mangel an kultureller Akzeptanz.
- Verinnerlichte kulturelle Erwartungen begünstigen häufig die Tabuisierung von Themen, die nicht an die Öffentlichkeit dringen sollen (Scham, Familienehre, Angst vor Stigmatisierung).
- Oft fehlt eine introspektive Selbstwahrnehmung bei psychosozialen Konfliktlagen und es überwiegen eher externalisierende Deutungen der Leidenssymptome (Schicksalsschläge, sozialer Stress etc.).
- Es können Vorbehalte gegen ethische Positionen der Beratungs- und Hilfsdienste bestehen. Kulturelle Assimilationsabsichten werden unterstellt, die den Familienzusammenhalt unterminieren („Die hetzen die Kinder gegen die Eltern auf“).
- Es können Vorbehalte gegenüber mittelschichtenorientierten Beratungsansätzen bestehen. Nondirektive Gesprächsführung und die Erarbeitung von Lösungen durch Selbstreflexion kann u. U. als Inkompetenz oder Mangel an Engagement erlebt werden.
- Erwartet werden eher ganzheitliche Beratung und Hilfe, die lebenspraktische Fragen einschließt, klare Positionen und Ratschläge.
- Die Delegation von Teilproblemen an andere Einrichtungen kann als Zurückweisung erlebt werden.
- Die Institution Jugendamt ist häufig nicht bekannt, wenn ja, dann besteht wie bei anderen Familien auch Angst vor Wegnahme des Kindes.
- Die Trennung von Rollen und Aufgaben der Jugendämter und freien Träger ist schwer nachvollziehbar.
- Die christliche Trägerschaft eines Teils der Dienste kann zu Vorbehalten führen, vor allem, wenn hier „Brückenpersonen“ zu den Migranten fehlen.

(Quelle: Gaitanides 2011, S. 324ff.)



Leitlinien für das erste Gespräch mit der Familie

- Die Sprache der Fachkraft sollte sich an der Sprache der Familie orientieren.
- Transparenz: Der Familie sollte erläutert werden, was über sie mitgeteilt worden ist. Dies soll ohne Vorwurf erfolgen, damit anwesende Kinder ihre Eltern nicht als Angeklagte erleben.
- Der Auftrag des ASD wird erläutert: Minderjährige sollen vor körperlichen und seelischen Schäden geschützt und Familien unterstützt werden, damit diese ihre Kinder wieder selbst schützen können.
- Der Auftrag soll auch den Kindern in der Familie in kindgerechter Sprache erklärt werden.
- Vertraulichkeit erläutern, wer erfährt alles vom Tätigwerden des Jugendamtes?
- Die Fachkraft soll alle Familienangehörigen ermutigen, ihre Sicht der Dinge darzulegen. Die Fachkraft greift dann die verschiedenen Sichtweisen der aktuellen Situation in der betreffenden Familie auf und erörtert sie mit allen Beteiligten.
- Die Fachkraft sucht nach den Ressourcen und Eigenkräften der Eltern, selbst oder mit entsprechender Unterstützung aus der Krisensituation herauszukommen.
- Sollten die Eltern bereits Erfahrungen mit der Jugendhilfe gemacht haben, sind diese als solche zu nutzen (was hat schon mal geholfen und was auch nicht?).
- Ziel des Gesprächs ist es, eine Problemaakzeptanz zu schaffen, d. h. um Einsicht der Eltern zu werben, dass andere die aktuelle Situation als problematisch ansehen und Handlungsbedarf besteht.
- Weiteres Ziel ist die Schaffung einer Problemkongruenz, d. h. es wird versucht, eine Übereinstimmung mit den Eltern in mindestens einem Punkt herzustellen, dass hierin ein Problem besteht und Veränderung notwendig ist.
- Anknüpfend an die herausgearbeiteten Themen macht die Fachkraft gemeinsam mit den Eltern eine genaue Risikoeinschätzung, hierfür sollten im Erstgespräch der Arbeitsrahmen und klare Absprachen festgelegt werden.

(Quellen: Maihorn 2006; Müller-Bahr 2006; Stadt Dormagen 2001)



Diagnostische Fragestellungen zur Eigenreflexion bzw. zum Ins-Gespräch-Kommen mit Familien über deren kulturellen Hintergrund

A.) Mit Blick auf die eigene Haltung

Warum empfinde ich die Familie als Migrantenfamilie?

Welche kulturell geprägten Perspektiven begegnen mir und was lösen sie bei mir aus?

Kann ich Neugier gegenüber evtl. neuartigen Mustern von Strukturen, Beziehungen und Abwehrmechanismen entwickeln (und wenn nicht: was

bräuchte ich dafür?) oder empfinde ich die Familie als etwas Schwieriges und Unangenehmes?

Welche Unsicherheiten erlebe ich in der Arbeit mit der Familie, wie kann ich mit diesen professionell umgehen?

Inwieweit beeinflussen kulturspezifische Faktoren die Interaktion zwischen der Familie und mir?

B.) Mit Blick auf die Familie

Was verstehen Sie unter einer normalen Familie?

Wer gehört zur Familie?

Welches sind die wichtigsten Aufgaben einer Familie?

Welche Person hat welche Rolle/Aufgaben?

Wie unterscheidet sich Ihre Familie von dem, was Sie (in Ihrer Kultur) als normal empfinden? Wie erklären Sie sich diese Diskrepanzen?

Was hätten Ihre Eltern oder Großeltern dazu gesagt?

Von wem hätten Sie in Ihrer Herkunftskultur Rat oder Hilfe geholt und wie hätte dann der Rat oder die Hilfe ausgesehen?

Was sind für Sie zentrale Erziehungsziele? Welche Werte stehen für Sie im Vordergrund?

Wie vertraut fühlen Sie sich mit der Aufnahmekultur?

Welche Kontakte bestehen zur Herkunfts- und Aufnahmekultur und wozu? Wie werden diese bewertet?

Was verbindet Sie hinsichtlich der Erziehung Ihrer Kinder und Ihres Familienlebens mit Familien in der Aufnahmekultur? Und was unterscheidet Sie davon?

Welche ist die Alltagssprache in der Familie? Gibt es eine Sprache, in der Gefühle ausgetauscht werden können?

Wer spricht wie gut deutsch in der Familie? Wer kann mit der Umgebung kommunizieren? Wie wird mit der dadurch gewonnenen Macht umgegangen? Wie geht die Familie mit dadurch bedingten Rollenumkehrungen um?

Gibt es eine Religion, der Sie angehören? Welche und wie wird sie im Alltag gelebt?

(vgl. z. B. Walter/Adam 2003, S. 252 ff.)



Diagnostische Fragestellungen zur Migrationsgeschichte

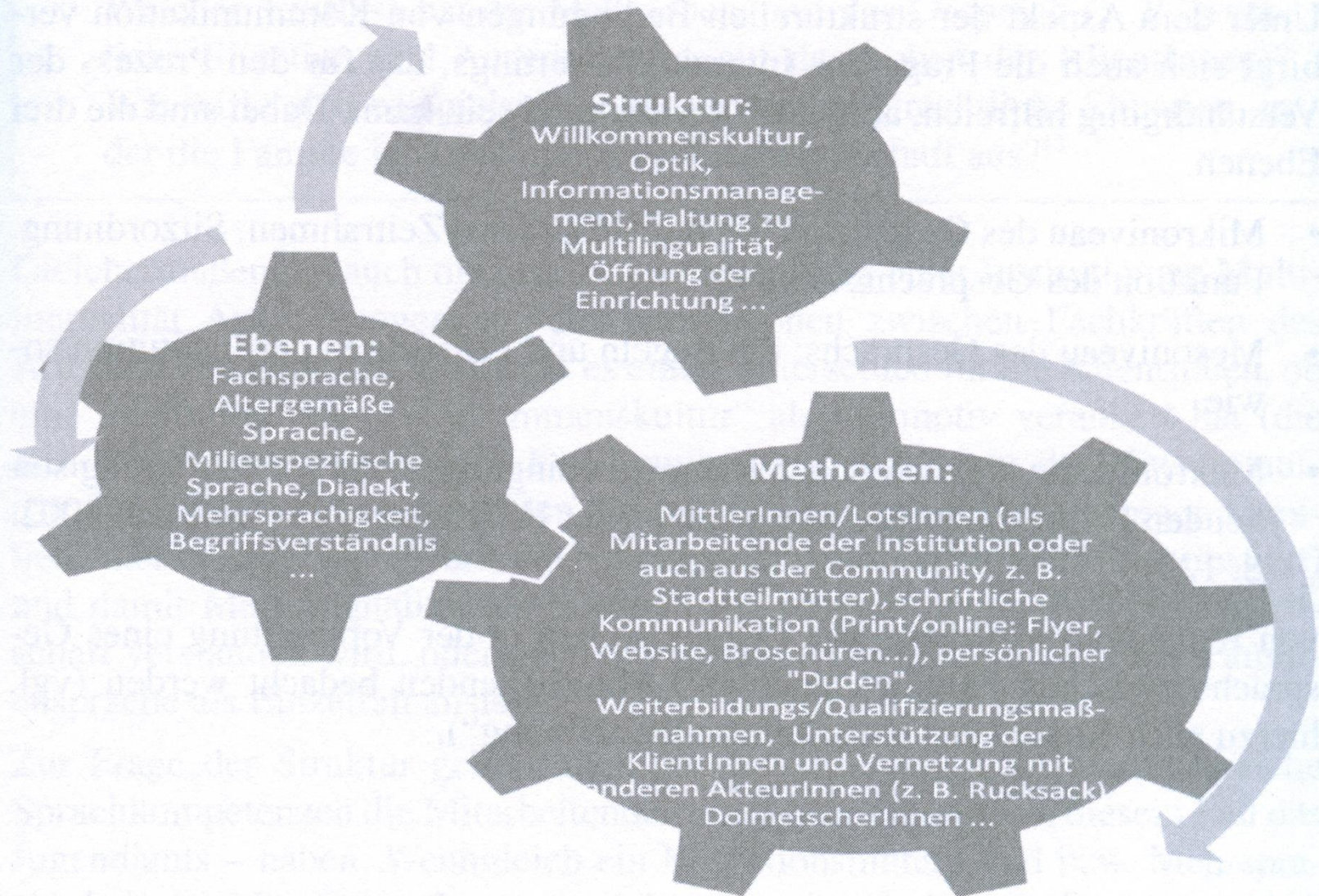
- Wie ging es Ihnen in Ihrem Herkunftsland? Wie haben Sie dort gelebt? (Wer gehörte zur Kernfamilie, wer zur Verwandtschaft, wie war die Einbindung in das soziale Umfeld, wer hat welche schulische und berufliche Entwicklung genommen ...)
- Was waren die Motive der Migration? Warum sind Sie nach Deutschland gekommen, was waren die wichtigsten Gründe?
- Welche Wünsche und Erwartungen bestanden und bestehen hinsichtlich der Migration?
- Wer entschied über die Migration? Wie wurde darüber gesprochen, wie lange dauerte der Entscheidungsprozess, welche Alternativen wurden diskutiert/standen im Raum?
- Wann sind Sie nach Deutschland gekommen? Mit wem?
- Konnte die Migration/Flucht vorbereitet werden? Ist sie Ausdruck eines lang bestehenden, identitätsstiftenden Lebensplans oder eine akute Reaktion auf Krieg oder Verfolgung?
- Gibt es Pfadfinder, die vorgeschickt wurden? Wer folgte nach, wer wurde warum zurückgelassen?
- Welche Anteile der Herkunftskultur wollte man bewusst oder unbewusst zurücklassen?
- Welche Bedeutung nehmen Gewalt und Verfolgung für wen ein?
- In welcher sozioökonomischen Situation befand sich die Familie vor der Migration? In welcher befindet sie sich heute? Ist sie rechtlichen Einschränkungen ausgesetzt und mit welchen Auswirkungen (Arbeits-erlaubnis)?
- Existieren Verpflichtungen gegenüber der Ursprungsfamilie und wenn ja, welche?
- Wie wird der Kontakt zur Familie im Heimatland gepflegt? Zu wem genau? Wie intensiv?
- In welcher aufenthaltsrechtlichen Situation befindet sich die Familie? Ist sie von einer Abschiebung real bedroht oder aber schwebt die Abschiebung als Damoklesschwert über der Familie?
- Wie haben Sie Ihre Ankunft in Deutschland erlebt? Wie wurden Sie empfangen, was und wer ist Ihnen begegnet?

04.03.2016

- Fühlen Sie sich in Deutschland zu Hause? Wie geht es Ihnen in Deutschland?
- Was sind Ihre Zukunftserwartungen?
- Welche Diskriminierungserfahrungen werden oder wurden gemacht?
- Wie kommen Sie sprachlich zurecht? Wer am besten, wer am schlechtesten? Welche Auswirkungen haben unterschiedliche sprachliche Kompetenzen auf das Familienleben?
- Welche Möglichkeiten zur Identifikation und zur Problemlösung bieten welche Subkulturen? Von wem in der Familie werden sie genutzt?
- Wie steht die Familie als Ganzes zu einer Rückkehr, wie einzelne Familienmitglieder? Sind ambivalente Gefühle, Sehnsüchte, Ängste unabhängig von realen Gegebenheiten (Abschiebungsandrohung, Rückreiseverbot, Zerstörung der Heimat...) kommunizierbar? Wenn ja, welche?
- Welche Bilanz zieht die Familie mit Blick auf das eigene Migrationsprojekt (welche Chancen haben sich daraus ergeben/was hat Ihnen die Migration Gutes gebracht, welche Verluste, war die Migration unterm Strich ein Gewinn oder ein Verlust...)?
- Gelingt es den Eltern, den Kindern Halt, Orientierung und ausreichende Flexibilität zu bieten?
- Hat Ihre Migrationsgeschichte etwas damit zu tun, dass Sie heute Kontakt mit mir/Kontakt mit der Kinder- und Jugendhilfe haben?

(Vgl. Walter/Adam 2003, S. 255ff.; Behrens/Calliess 2011, S. 15; Calliess u. a. 2009; Weiss 2000, S. 2666ff.)

Abbildung 31:
„Das Verstehens-Rad“





04.03.2016

Literatur

- **Datenschutzbeauftragter Baden-Württemberg, 2001, Jugendämter**
- **Deutscher Verein, Aktenführung in der kommunalen Sozialverw. Frankfurt, 1990**
- **Dörr, Gernot u.a., Sozialverwaltungsrecht, 2. Auflage, Berlin 2006**
- **Fasselt, Ursula u.a., Handbuch Sozialrechtsberatung, 4. Auflage, Frankfurt, 2012**
- **IKK-Nachrichten, § 8a SGB VIII, Heft 1-2/2006**
- **Kunkel, Peter u.a., SGB VIII Kommentar, 3. Auflage, Baden-Baden, 2006**
- **LDI, Nordrhein-Westfalen, Datenschutz im Jugendamt, 5/2011**
- **Lehmann, Karl-Heinz u.a., Basiswissen Datenschutz, EREV, 3/2011**
- **Meysen, Thomas, Datenschutz als Hindernis oder Chance für Kooperation zwischen Jugendhilfe und Strafjustiz/Polizei, Vortrag Internet**
- **Mörsberger, Thomas, Jugendhilfe zwischen Vertrauensarbeit und Informationspflicht, Internet, 2009 Vortrag in Dresden**
- **Münder, Johannes u.a., SGB VIII Kommentar(Frankfurter), 6. Auflage, Baden-Baden, 2009**
- **Papenheim, Heinz-Gert u.a., Verwaltungsrecht für die Soziale Praxis, 23.Auflage, Frechen 2011**
- **Proksch, Roland, Sozialdatenschutz in der Jugendhilfe, Votum-Verlag, Münster 1996**
- **Schröder, Georg F., Datenschutzrecht für die Praxis, DTV, München 2012**
- **SGB VIII-Handbuch, Kunkel Peter, Schutz von Sozialdaten in Einrichtungen der Jugendhilfe**
- **Stadt Essen, Aktenführung und Methodisches Arbeiten in den Sozialen Diensten, 3.Auflage, 2005**
- **Wiesner, Reinhard u.a., SGB VIII Kommentar, 4. Auflage, München 2011**

Literatur

- **Lehrbücher:**
 - Fieseler- Herborth, **Recht der Familie und Jugendhilfe**
 - Kunkel, **Jugendhilferecht**
 - Kievel-Knösel-Marx, **Recht für soziale Berufe**
 - Trenczek-Tammen-Behlert, **Grundzüge des Rechts**
 - Trenczek/Münder, **Jugendhilfe lagen vor**
 - Münder, Johannes u.a., **Frühe Hilfen und Datenschutz, Waxmann-Verl., Münster 2009**
- **Internet:**
 - [www. Fachstelle-Kinderschutz.de](http://www.Fachstelle-Kinderschutz.de)
 - www.fruehehilfe.de
 - www.dji.de
 - www.agj.de

Ich danke Ihnen für
Ihre Geduld,
Ihre Aufmerksamkeit
und Wissensbereicherung